Wilhelm Abraham Teller

Versuch

einer

Psalmen Uebersetzung

und

gemeinnützigen Erklärung

an

vier Haupt Psalmen

gemacht

und Kennern

zur Prüfung

vorgelegt.

Leipzig,
in der Schwickertschen Buchhandlung,
1773.

Vorrede.

Die gegenwärtige Uebersetzung, soll als Uebersetzung betrachtet, nichts mehr als ein Versuch seyn, und es geht mir sehr von Herzen, wenn ich sie sogleich nur dafür ankündige. Ich denke freylich daß ich nach einer, beynahe zwanzigjährigen, ganz aus eigner Wahl und Genis, ohne alle dem Ausleger hinderliche Vorurtheile angestellten Uebung, die Psalmen verstehen gelernt habe, und es wohl wagen darf, meine Stimme mit zur Erklärung derselben zu geben. Es ist mir auch immer so zu Muthe, als wenn wenigstens ein Drittel davon noch ganz unerklärt sey, und der Ostwind, der seit einigen Jahren auch über die poetischen Bücher des A. T. zum Theil geweht hat, den wahren Geist derselben vollends so austrockne und verzehre, als es in der Natur damit zu geschehen pflegt. Nur der Unwissende oder Geisterseher und alles aus sich selbst herausspinnende Schriftgelehrte wird wahre orientalische Gelehrsamkeit verachten, und in soweit kann man auch die Männer nicht hoch genug schätzen, die itzt fast auf allen deutschen Universitäten

zerstreut, sie mit Weisheit lehren und mit Nachdruck empfehlen. Aber je mehr man sie auch schäzt, desto unwilliger wird man es empfinden müssen, wenn mehr eitler Staat damit getrieben wird, als ein der Schriftkenntniß nützlicher Gebrauch davon gemacht; wann so vieles dafür ausgegeben wird, was im Grunde nichts weniger ist, und die morgenländischen Sprachen, die doch nur immer ein Hülfsmittel der Erklärung ausmachen, nun doch das ganze Verständniß allein öfnen sollen. Und wie sehr wünschte ich da, und thue es also auch hiermit laut und geflissentlich laut, damit ich nicht nahmenlosen Beurtheilern möge beygesellt werden, wie sehr wünschte ich, daß Hr. Hofrath Michaelis in Göttingen nicht selbst hierinn ein verderbliches Beyspiel gäbe. — Er dessen Geist und Gelehrsamkeit an sich so große Schätzung verdienen! Ich erdreiste mich zu behaupten, daß seine Uebersetzung der Psalmen, auch nur als Erklärung betrachtet, so mangelhaft ausgefallen ist, weil er immer auf der Reise nach den morgenländischen Gegenden auslegt, wenn es doch die Wichtigkeit der Sache erfoderte einmal auf längere Zeit bey dem Psalmisten selbst einzukehren und mit seinen **eignen** Gesinnungen

und Empfindungen bekannt zu werden. Beyspiele hiervon habe ich hin und wieder in diesem Versuch und dem lateinischen Commentar gegeben: Noch ein einziges wird doch auch hier nicht am unrechten Orte stehen. Der fünf und vierzigste Psalm, sagt dieser Gelehrte, ist kein Liebeslied. Salomo besingt weder seine Gemahlin noch sein Seraille. Dieß sey gut und ich wüßte auch eben Niemand der dies so gerade zu behauptet hätte: Es ist also, wie er meint, aus dem morgenländischen Gebrauch zu erklären, Reiche und Provinzen als Bräute und Weiber, und ihre Beherrscher als Männer oder Bräutigams vorzustellen. Und das wäre morgenländischer Gebrauch, als Dichter es zu wagen dem Despoten sein sclavisches Volk gleichsam anzutrauen, und es an aller seiner Größe in dichterischer Einkleidung Theil nehmen zu lassen? Der morgenländische Dichter versteht gewiß die Sprache der Devotion so gut als der abendländische, und etwas ganz anders ists, wenn der König selbst, wie Gott bey den Propheten, sich zu einer solchen Vergleichung herabläßt: Aber auch Er wird sie nicht so unmajestätisch ausführen, und es bey ein paar liebkosenden Worten von der Art bewenden lassen. Glaubet

es also immer, Freunde der Davidischen Muse, daß es ein Hochzeitlied ist, der Königliche Bräutigam mit seiner Braut besungen wird, Er nach seiner Größe geschildert, der hohen Braut wegen der Theilnehmung an solcher Herrlichkeit Glück, und endlich beyden eine ansehnliche Nachkommenschaft gewünscht. Wie muß nicht auch der gelehrte Mann bey der Erklärung der **Königin** sich drehen und wenden, und doch selbst wieder auf das anfangs verabscheute Seraille zurückkommen!

Also was den Sinn und die poetischen Schönheiten der Psalmen betrift, mit denen es der Ausleger zu thun hat, wäre ich für mein Theil und zu meinem Gebrauch damit ziemlich fertig. Aber von einer Uebersetzung derselben und andrer Ueberbleibsel der hebräischen Poesie in der Schrift mache ich mir so große und ausgedehnte Begriffe, daß ich es fürs Beste hielt, erst mit einem Versuch hervorzutreten, die Regeln, die ich mir dabey festgesetzt anzugeben, und so die Stimmen über die Gültigkeit oder die Ungültigkeit derselben zu sammlen, um alsdann nach der Wahrheit derselben, und nach meiner Muse eine vollständige Uebersetzung ausarbeiten zu können. Ueber diese Regeln will ich mich also hier noch vorläufig erklären.

Ich

Ich mache es billig zur **ersten** Pflicht eines guten Uebersetzers auch von dieser Art Schriften, daß man den Wörtern der Urkunden, die zwar in Ansehung der Bedeutung einige Verwandschaft haben, aber doch gar nicht gleichgeltend sind, jedem sein eignes Wort in der Uebersetzung anpaße, und es dann in dieser ihm durchaus lasse, so oft es in jener vorkommt. Es würde Beleidigung seyn an dem allgemeinen Eingeständniß der Richtigkeit dieser Forderung zweiflen wollen: Aber so verdient es auch die äußerste Befremdung, wie unsre neuesten Psalm Uebersetzer, auch Hr. Prof. **Schulzen** nicht ganz ausgenommen, davon so oft und so ruhig abweichen können, als wenns so ganz einerley wäre, der Hebräer für die Bestimmtheit des Ausdrucks unbesorgt gewesen wäre, und die ältesten Uebersetzer nicht auch darinn ein vortrefliches Muster hinterlassen hätten! Man sehe die folgenden Anmerkungen.

Mein **nächster** Gedanke von einer genauen und richtigen Uebersetzung besonders der poetischen Schrifttheile ist dieser, daß man auch den Gang oder die Stellung der Worte im Original, so weit es nur immer die Eigenheiten

der deutschen Sprache zulassen, in der Uebersetzung beybehalten müsse. Es ist gewiß keinem nur prosaischen guten Schriftsteller, einem **Spalding** oder **Leßing** gleichviel, wie die Worte etwa von ungefähr sich untereinander selbst stellen; sie ordnen sie nach dem Gewicht der auszudrückenden Vorstellungen und Empfindungen, und es verdient sehr hierüber nachgelesen zu werden, was Hr. **Ramler** im Geist eines **Quintilian** und mit der scharfsinnigen Beobachtung eines **Longin** ohnlängst erinnert hat, im **Anhang** zum **Batteux** 4 B. S. 329—367. Es kommt hierzu bey dem Dichter die Sorge für den poetischen Numerus der Rede und mit derselben die größere Verbindlichkeit für ihn seine Worte so auf einander folgen zu lassen, daß nun das Ganze ertönender werde. Will man nun nicht so ungerecht gegen die Davidische Muse seyn, zu verneinen daß eine solche Wortfolge ihr gleichfalls eine sehr angelegentliche Sache gewesen sey, so wird man sich als Uebersetzer nothwendig diesem Gesetz unterwerfen müssen. Hiernach glaubte ich also, z. E. im zweyten Psalm übersetzen zu müssen.

Mein

Mein Sohn bist du!
und nicht du bist **mein Sohn**
und das gleichfolgende
Ich habe dich heut gezeugt
und nicht heut hab **ich** dich gezeugt.

Ich habe mirs ferner zur Regel gemacht, den Anklang gewisser in einem Verse sich auf einander beziehender Worte, oder auch, den die Eigenschaft der Sache ausdrückenden Laut eines Worts, in der Uebersetzung empfindbar zu machen, aber jenes bey einer vor diesesmal gehabten Gelegenheit nicht erreichen können. Beydes kommt so oft in den Liedern der Hebräer vor, daß es nicht zu verkennen ist, und sich für keinen Zufall ausgeben läßt, und wenn auch das erste nicht nach unserm Geschmack seyn mag, so war es doch dem Hebräer eine Schönheit, in der ihn also auch der Uebersetzer darstellen muß. Ich werde hierauf gleich wieder zu reden kommen, und erläutere dieß nur noch mit einigen Beyspielen. Die erste Besonderheit der hebräischen Poesie habe ich in der Uebersetzung des **hundert** und **vierten** Psalm für mich unerreichbar gefunden, wo ich sage

An ihnen sitzen die **Vöglein** des Himmels
singen unter den **Aesten** hervor:

Denn im Hebräischen ist Oph der Vogel und der Ast Apha. Aber die zweyte habe ich zu erreichen gesucht, Ps. 2. in dem setzen sich; und am Ende durch das hinfahrt, wo das Original ihren Untergang gleichfalls durch den Laut der Ausdrücke ankündigt. Eben so kommt am Ende des ersten Psalms das Wort thohfeth vor, wo Luther übersetzt vergehet. Hr. Hofrath Michaelis läuft in der Irre (nemlich der Weg), welches gewiß weder deutsch noch hebräisch ist: Aber in beyder Uebersetzung geht auch der, den tiefen Fall fürs Gehör bringende dumpfigte Klang des Worts offenbahr verlohren: Warum sollte man auch nicht lieber sagen, kommt um, thohfeth, wodurch man nun auch die gleiche Sylbenzahl erhielte?

Diese macht nemlich nach meinem Urtheil das vierte Gesetz aus, woran sich der Uebersetzer der biblischen Poesien binden sollte. Es ist eine zugestandne eigne Schönheit dieser die gegeneinander genau abgemeßne Kürze der verschiedenen Helften eines Verses, denn die abgebrochene Sprache des Affects hat sie mit andern gemein, und es versteht sich von selbst, daß auch diese der Uebersetzer nicht vernachläßigen muß. Hier ist die Rede von der versartigen Kürze, die

die Rede so tonvoll steigend und fallend macht. Es kann auch, sollte ich meinen, eben nicht die Frage seyn, ob der Uebersetzer auch dafür besorgt seyn soll, aber wohl die Frage, wie er es anzufangen hat, um ihr wenigstens nahe zu kommen. Und hier dünkt mich müsse man vor allen Dingen die Sylben im Hebräischen recht zählen, ich will sagen, nicht mit vielen Grammatikern das ganz unbedeutende **Schva** für den Selbstlauter e rechnen, nicht **Jehova** sondern **Jova** aussprechen, wie es die Griechen Jao, die Lateiner Jovis aussprechen. Ich halte mich nemlich versichert, daß die ältesten Hebräer mit dem genannten Zeichen zur Erfindung der unterschriebenen Selbstlauter ausgegangen sind. Damit fieng man an, um dem Schüler ein Merkmal zu geben, wo er in der Aussprache einen Mitlauter mit einem vorhergehenden oder nachfolgenden verbinden müste, erfand nach und nach mehr Puncte, und vergaß alsdann das nun überflüßige **Schva** wieder auszumerzen, so wie wir **Brod** schreiben und nicht nöthig haben zur Andeutung der Verbindung des **Br** dafür B:rod zu schreiben, oder Dampf für Dampf. Doch dieß im Vorbeygehen! Die Sache selbst müßte also der Uebersetzer um die Sylbenzahl des Originals nach-

zuah-

zuahmen, wohl zuerst befolgen, und dann zunächst sich der vielen Artikel im Deutschen zu entledigen suchen, daß es nun nicht heiße **die** Könige **der** Erden, sondern gerade mit vier Sylben wie im hebräischen **Erdenkönge.** Noch weiter wird ihm desfalls zu statten kommen, wenn er nach neuern Autoritäten die am Ende eines Worts an einen im Anfang des folgenden anstoßenden Selbstlauter verbirgt. In wie fern er nun aber, um die Sylbenzahl seines Originals zu erreichen, dieß auch dann thun könne, wann kein Selbstlauter folgt und mit mir gegen die Sprachrichtigkeit den **Prinz,** für, den **Prinzen,** sagen, darüber wünschte ich noch besonders belehrt zu seyn.

Nun hätte ich noch über das **modernisiren** anzufragen. Daß kein Uebersetzer antiker Poesien ihnen ein neues Ansehen geben solle, darüber ist man wohl so wenig, als über das von den Mahler zu beobachtende Costume und die Unschicklichkeit die es seyn würde, wenn man etwa die Domkirche in Magdeburg mit neumodischer gelber Farbe anstreichen wollte. Aber es geht auch dem Wort **modernisiren** in der Uebersetzungscritik beynahe eben so wie dem **socinisiren** in der höhern Polemik, und dem **un-**

biblisch reden in der Polemik, und müßte man wohl erst nach bestimmteren Regeln ausmachen, was man eigentlich damit sagen wolle. Ich denke es könne dieß keinem Uebersetzer anders und eher zur Last gelegt werden, als wenn er, um etwas schönes zu sagen, das Ohr zu füllen, Wörter und Ausdrücke braucht, die nur **der** Lebensart, **den** Sitten, **den** Vorstellungen angepaßt sind, die unserm Zeitalter eigen sind, und von denen alle Welt nichts wußte; oder auch, wenn er Schönheiten der Rede verbirgt, weil sie es nicht nach unsern neuern Geschmack sind. Alles andre was nicht hierunter begriffen werden kann, sollte, meines Dafürhaltens, nicht durch diesen Bannstral weggescheucht werden: Es ist denn nur das Edlere, nicht Alltägliche; man denkt sich doch wirklich dabey, was die Alten sich in ihrem Sprachgebrauch dachten. So würde es also freylich eine Modernisirung seyn, wenn man ein Wortspiel der hebräischen Poesie, welches der Uebertragung ins Deutsche fähig wäre, vertuschen wollte, um etwa das feinere Ohr unserer Dichter nicht zu beleidigen: Aber ich würde es nicht dafür halten, wenn jemand auch in einer Bibelübersetzung den **Joab**, den **General-Feldmaschrall** des Davids nennte. Das war er

doch

doch wirklich in seinem Ansehen bey dem König und bey dem Volk! Daher wünschte ich nun z. E. das Wort **heilig**, so oft es vorkommt, in ein deutschmäßigers verwandelt, dabey man jedesmal dem Leser die Idee sogleich darstellte, die nach den Verschiedenheiten des Subjects der Israelit damit verband, und wählte deswegen im **sechszehnten** Psalm das, die **Edlen**: Oder haben jene sechs so zusammengesetzten Buchstaben eine besondre Salbung? Aus gleicher Ursache wählte ich im zweyten Psalm das Wort **Prinz**, da auch der Dichter hier nicht das eigentliche Wort **Sohn** braucht, und also dieß schon deswegen nach der ersten Regel in der Uebersetzung nicht wiederhohlt werden darf, und hiernächst das Originalwort auch nur in der feinern Sprache der Hebräer üblich war.

Ueber dieß alles wünsche ich nun aufrichtig belehrt zu werden, und erbitte mir deswegen öffentliche und besondre Erinnerungen oder Rathgebungen aller Kenner der Poesie überhaupt und der hebräischen insonderheit. Ich nenne Keinen um nicht Einen zu vergessen, dessen Urtheil mir wichtig und der Sache selbst zuträglich seyn könnte, wobey sich doch von selbst versteht,

steht, daß diese Einladung an alle gedachte Kenner unter allen Ordnungen der Gelehrten gerichtet ist.

Als eine Zugabe lasse ich noch die, nach den erwähnten Regeln eingerichtete, Uebersetzung des ersten Psalms hiermit folgen. —

Glücklicher Mann, der kein Gewerb hat
mit Bösewichtern.
Und an der Sünder Sitten kein Theil,
Mit Leichtsinnigen kein Verkehr:
Freude vielmehr am Wort des Herrn.
Und sich damit beschäftiget allezeit!

Er gleicht dem Baum an Wasserbächen ge-
pflanzt,
Der seine Frucht zeitmäßig bringt.
Des Blätter nicht welken,
Und an dem, was er trägt, wohlgeräth.
Nicht so die Bösen!
Vielmehr wie Spreu, die der Wind in
die Luft treibt.

Da-

Darum bestehen die Bösen nicht im Gericht,
Die Sünder im Creys der Gerechten:
Denn es gefällt Gott das Thun der Gerechten,
Aber, wer bös lebt, kommt um.

Geschrieben in Cölln an der Spree
zu Berlin am 5ten April 1773.

Der
hundert und vierte Psalm
ein Loblied.

Ein Loblied

zum Preiße der aus den Werken der Schöpfung und Erhaltung hervorleuchtenden Größe Gottes.

Preise, meine Seele, den Jova!

1. Jova, mein Gott, du bist sehr groß,
   hast einen prächtigen Schmuck angezogen.
2. Er wirft das Licht um sich wie einen Mantel,
   breitet aus den Himmel wie einen Fußteppich.
3. Macht fest auf dem Aether seine Altane,
   Braucht die Wolken zu seinen Wagen,
   Fähret auf Fittgen des Winds.
4. Macht die Winde zu seinen Boten,
   zu seinen Dienern die Blitze.
5. Gegründet hat er die Erde auf ihrer Schwere,
   Sie wird nimmermehr wanken.
6. Der Ocean, wie ein Gewand, bedeckte sie,
   Ueber den Bergen stunden die Wasser.
7. Von deinem Schelten flohn sie,
   Vom Brausen deines Sturms fuhren sie dahin.

8. Berge stiegen auf,
Ebenen suncken nieder,
zum Ort, den du jedem gegründet hattest.
9. Eine Grenze hast du gesezt, sie werden sie nicht überschreiten,
Nicht wieder die Erde bedecken.
10. Er leitet Quellen in den Gründen,
zwischen Bergen fließen sie hin;
11. Tränken alle Feldthiere,
Löschen Waldeseln ihren Durst.
12. An ihnen sitzen die Vöglein des Himmels,
Singen unter den Aesten hervor.
13. Er wässert Berge von seinem Altan
Von der Frucht deiner Werke wird gesättigt die Erde.
14. Er läßt Heu wachsen dem Zugvieh,
Und Saamen zum Bau des Menschen,
15. Daß Brodt aus der Erde gebracht werde,
Der Wein erfreue des Menschen Herz,
Das Angesicht schön werde vom Oel,
Und das Brodt des Menschen Herz stärke.
16. Die Bäume Jovas saugen sich satt,
Cedern Libanons, die er pflanzte.
17. Daselbst nisten die Raubvögel
Reyher wohnen auf Tannen.

18. Hohe Berge sind der Gemsen,
Steinklüfte die Zuflucht der Caninchen.
19. Er machte den Mond zur Zeitrechnung.
Die Sonne weis, wenn sie untergehen soll.
20. Du bereitest die Finsterniß, daß es Nacht wird,
Da regt sich alles Waldthier.
21. Die Löwen brüllen nach Raub
und zu begehren von Gott ihre Speise.
22. Die Sonne geht auf, sie verlaufen sich;
und kriechen in ihre Höhlen.
23. Es geht aus der Mensch an seine Arbeit
Und an sein Ackerwerk bis an Abend.
24. Wie viel sind deine Werke, o Jova!
Sie alle hast du weislich geordnet;
Voll ist die Erde deiner Güter.
25. Dieß Meer groß und breiten Ufers,
Da kriecht es ohne Zahl
Kleine mit großen Thieren.
26. Da gehen Schiffe,
Der Wallfisch, von dir gebildet, darinn zu scherzen.
27. Sie alle verlassen sich auf dich,
Ihnen Speise zu geben, wenns Zeit ist.
28. Du giebst sie ihnen, sie samlen,
öfnest deine Hand, sie werden mit Gutem gesättigt.

29. Du verbirgst dein Antlitz, sie erschrecken;
Nimst weg ihren Odem, sie sterben;
Und in ihren Staub kehren sie zurück.
30. Du lässest aus deinen Odem, sie entstehen
Und verneuerst des Erdbodens Fläche.
31. Die Ehre Jovas ist ewig,
Es freut sich Jova seiner Werke:
32. Er blickt an die Erde, und sie zittert
Berührt die Berge und sie rauchen.
33. Ich will singen dem Jova, so lang ich lebe
Spielen meinem Gott, so lang ich bin.
34. Angenehm sey ihm mein Gedicht!
Ich freue mich im Jova.
35. Vertilgt werde der Sünder von der Erde,
Und der Böse sey nicht mehr!
Preise meine Seele den Jova!
Lob sey Gott!

Was einem Jeden sein eignes Gefühl lehret, bedarf weiter keines Auslegers. Ich setze also als allgemein zugestanden voraus, daß dieser Gesang im vollkommensten Odenton verfertiget sey was die Pracht der Vorstellungen, die Anmuth der Bilder und den Ausdruck sanfter Empfindungen betrift; und erinnere nur noch im Allgemeinen von dem Inhalt und der Ordnung der Theile folgendes. Der frohe Sänger will die Majestät Gottes aus den Werken der Natur schildern. Er fängt also vom Himmel an steigt von da gleichsam bis in die Tiefe des Meeres (v. 25), und beschreibt alles was er unterwegens merkwürdiges antrift doch

doch in ganz unvermerkten Uebergängen — den Bau des Himmels 2—4. — die Absonderung des Trocknen und des Meeres; 5—9. — den Erdboden mit seinen Einwohnern, Früchten, und seiner Cultur; 10—23. — das Meer, eben so voll von Geschöpfen, und zur Handlung bequem 25—27 — endlich die Gesetze der allgemeinen Erhaltung 27—32. Aber die Art, wie er von einem Hauptstück zum andern übergeht ist, wie gesagt, so fein als poetisch die Ausführung eines jeden Theils, wovon ich nun in besondern Anmerkungen handeln werde. Preise: dasselbe Wort, welches Ps. 16, 7. vorkommt und Luther auch da, Loben, übersetzt.

Preise, meine Seele, den Jova! Ein sehr würdiger Anfang, und eben so schön, daß er diese Auffoderung sogleich wieder abbricht, um das Lob Gottes selbst anzufangen.

Hast einen prächtigen Schmuck angezogen. Luther: Du bist schön und prächtig geschmückt, welches dem Sinn nach sehr gut ist. Neuere: In Pracht und Ehre kleidest du dich: Allein das zweite Nennwort im Original heißt nie Ehre, sondern Schmuck und das Zeitwort auch genauer anziehen. Pracht und Schmuck ist denn deutschmäßiger prächtiger Schmuck.

An sich selbst ist das nun eine schöne Vorbereitung zu der folgenden poetischen Beschreibung der Schöpfung, des Lichts, des Aethers, der Athmosphäre, oder des Stern- und Lufthimmels, nach der Ordnung der Schöpfungsgeschichte 1. B. M. 1. 2—8. Um zuerst die Vorstellung dieser schon längst geschehenen Begebenheit recht anschauend zu machen und zugleich die Nebenidee der fortdauernden Wirkungen des allen als einer fortgesezten Schöpfung zu veranlassen, redet er in der gegenwärtigen Zeit, als wenn diese Erschaffung

erst in dem Augenblick vor seinen Augen vorgienge. Und hiernächst auch den majestätischen Gott, der das alles gemacht hat, gegenwärtiger und die Beschreibung zu dessen tiefer Bewunderung eindringender zu machen, läßt er Gott sehen, wie er Licht, Aether u. s. w. als zu seinem Staat gehörig schaffet.

Er wirft das — wie einen Mantel. Der Gedanke geht größtentheils verlohren, wenn man mit Luthern übersezt, Licht ist dein Kleid, das du an hast. Denn nicht doch, er zieht es erst an, und Kleid ist auch zu allgemein. Wie nun wenn es ein Kleid nach unserer Art wäre? Wie würde da der ganze Gott, so zu reden, bedeckt, unsichtbahr? Hr. Michaelis sagt also mit feinerer Empfindung: Er hüllet das Licht um sich wie ein Gewand. Nur ist Gewand im Deutschen auch noch ein allgemeines Wort, es wird auch von schweren Tuchkleidern gebraucht; Mantel dagegen das eigentliche Hebräische, welches Luther anderswo (1. B. d. K. 11, 29.) richtig gebraucht hat, und um sich werfen, das dem hebräischen Zeitwort eben so genau zustimmende Deutsche. So sollte es auch 5. B. M. 24, 13. heißen: daß er auf seinem Mantel (der nemlich ausgebreitet wurde) schlafe. Gott schuf also zuerst das Licht, poetischer, er warf es um sich als einen Mantel, daß er nun weiter nicht gesehen werden kan. Und dieses Licht wirft er alle Morgen von neuen um sich, wenn es Tag wird, wie einen Mantel. So denke ich mir wenigstens die Nebenidee, die der Dichter dabey gehabt hat.

Breitet aus den Himmel — Fußteppich. Luther fast eben so, nur daß er wie in der ersten Zeile und den folgenden Versen bis zum 7. die dritte Person unrichtig in die zweite verwandelt und schlechtweg Teppich sagt. Dieß ist auch die allgemeine Bedeutung des Worts, in welcher es

so oft bey Beschreibung der Stiftshütte gebraucht wird 2. B. M. 26, 1. ff. und niemals wird es von einem Gezelt genommen, wie es hier Neuere geben und so sich genöthiget sehen zu übersetzen — den Himmel dehnt er aus zum Gezelt — da doch im Hebräischen eine Vergleichungspartickel steht. Die Sache ist: Er will nun ferner nach 1. B. M. 1, 6. die Veste beschreiben, den unabsehlichen ausgedehnten Raum, in welchem die glänzenden Himmelskörper schwimmen; den stellt er also poetisch vor, nicht als ein Gezelt, unter welchem Bilde er sich auch dem Auge gar nicht darstellt, auch nicht einmal als den Fußboden Gottes, ob gleich dieß schon anschauender wäre, sondern als einen Fußteppich: Wo irrdische Monarchen auf einem befestigten Fußboden mit Tapeten geschmückt (dieß war nemlich Sitte im Orient, woraus auch Matth. 21, 8. erläutert werden muß) gehen, da geht Gott allenthalben, wo er hintritt, bloß auf einem leichten, doch mit Sonne, Mond und Sternen gleichsam gestickten, Teppich und ewig sicher. Man sehe, wie viele Schönheiten hier zusammen gedrungen sind, und vergleiche hiermit Jes. 40, 22. die erste Helfte.

Macht fest auf dem Aether seine Altane. Luther, du wölbest es oben mit Wasser, wobey man wohl sieht, daß er, nach der Schöpfungsgeschichte die Wasser über der Veste verstund: Andre übersetzen in gleicher Beziehung, mit Wasser bauet er das obere Stockwerk seines Hauses, um ein großes richtiger, nur daß der Ausdruck des obern Stockwerks nicht genau genug getroffen ist, und auch eine niedrige Nebenidee der Dachstuben veranlaßt. Ich übersetze also Altane, dasselbe Wort, welches die griechischen Uebersetzer hier in ihrer Sprache brauchen, und Luther wo es in N. T. vorkommt richtig Söller giebt, (Apostg. 1, 13.) nur daß Söller überhaupt von jeder Art des Oberbodens im Hause gebraucht wird. Doch siehe den lateinischen Com-

mentar. Dann bedeutet das Wort, wofür ich festmachen brauche, eigentlich durch untergelegte Balken zusammen binden, daß eine große Last drauf ruhe, und endlich sind die *Waßer*, deren hier in der Urkunde gedacht wird, über der *Veste* wie es in der Geschichte heißt, der Aether. Nun überdenke man die Schönheiten dieser Beschreibung: Gott hat kein Haus; er wohnet nicht in Häusern von Menschenhänden gemacht, aber am höchsten Orte, den man sich denken kan, hat er über dem ganzen Erdboden seine Altane, und wie die Großen und Reichen der Erden diese auf ihren Pallästen befestigen, so befestiget er die seinigen auf der feinsten flüßigen Materie. Es ist übrigens nicht nöthig zu erinnern, daß hier auf die Bauart im Orient angespielt werde, da dieser orientalische Staat gleich andern schon längst bey uns eingeführt ist: S. die Vorrede.

Braucht die Wolken zu seinen Wagen: So auch Hr. Michaelis bis auf das Wort braucht, wofür er, macht, sagt, nicht so genau nach dem Hebräischen. Das sind nun die *Waßer unter der Veste*, nach der Geschichte. Aber nach den lebhaften Vorstellungen des Dichters sind diese Wolken, wenn sie schnell hinter einander und über einander aufgethürmt daher ziehen, der *Wagen Gottes fähret auf Fittigen des Winds*: Luther, *und gehest auf Fittgen des Winds*: Michaelis, *und fährt auf Flügeln des Windes*. Ich folge Luthern also nur in dem Gebrauche des poetischen Worts *Fittige*; denn das Zeitwort heißt allerdings fahren, wie denn auch hier eine ganz andre Vorstellung folgt: Nemlich, wie die Wolken gleichsam der Wagen Gottes sind, so sind die leichten Flügel des Windes (nicht der Wind selbst, denn der ist ein Bote, wie gleich folgt,) der feste Boden auf den er daher fährt: Man denke!

Macht die Winde — Boten — Blitze. So auch Hr. Michaelis nur in umgekehrter Ordnung, worinnen ich mich näher an das Original halten wollte, und mit Luthern Feuerflammen übersetzend, wo ich sogleich Blitze sage, welches doch der Verstand ist; s. die Vorrede. Was Luther Engel übersetzt, sind deutsch, Boten und dieß als ein allgemeiners Wort, hier weniger als das folgende Diener. Gott wird nemlich vorgestellt wie um seinen Wagen die Winde als eben so viele Laufer (Boten) herlaufen die Blitze, als eben so viele Staatsbediente in Kleidern mit Gold und Silber gestickt ihn begleiten.

Mann könnte nun fragen warum er hier der Blitze und Winde Erwähnung thut, von denen in der mosaischen Geschichte in dem bisherigen Zusammenhang keine Meldung geschieht. Es ist dieß also eine neue unvermerkte Vorbereitung auf die folgende Beschreibung der Scheidung des Erdbodens von dem Meere. Da diese der Natur nach nicht anders als durch außerordentliche Erschütterungen und Ungewitter hat bewirkt werden können, so kündigt er den großen Gott im Wetter daherfahrend an, um das große Werk auszuführen — Befestiget hat er u. s. w. Ich erinnere nur noch, daß Kleist in einer vortreflichen Hymne diese erhabne Beschreibung scheint vor Augen gehabt zu haben:

Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl,
sind seine Wohnungen:
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk,
Und Blitze sein Gespann.

Gegründet hat er die Erde auf ihrer Schwere: Andre das lezte, auf ihren Gründen. Aber bewahre Gott, den Dichter, das zu sagen! Er wußte sehr gut, daß sie keinen Grund, kein Fundament habe; und das ist nun eben der große und so wahre Gedanke, daß sie durch ihre eigne Schwere im beständigen Gleichgewicht gehalten wird:

Das ist auch sicher ganz allein die Bedeutung des Hebräischen Worts an diesem Ort.

Sie wird — wanken, nie von ihrem Mittelpunkt auch nur ein Haarbreit abweichen, geschweige denn daß sie sinken oder einstürzen sollte.

Der Ocean — die Waßer: Nach der Geschichte und also prosaischer; es war alles eine offenbahre See, ehe du das Trockne von dem Meer scheidetest.

Von deinem Schelten — dahin: Luther und Neuere beyde Zeitwörter in der gegenwärtigen Zeit, welches sogleich den ganzen Sinn verkehret. Durch brausende Stürme und dadurch verursachte Erschütterungen hast du die große Absonderung vollendet, will der Dichter sagen. Den Donner kan ich hier auch nicht finden, wenigstens bedeutet das Wort eben so gewiß den Sturm und denn ist Stimme des Sturms, deutscher, sein *Brausen* (s. die Vorrede.)

Berge — Ebenen — hattest. Das ist nun so vortreflich gesagt, daß ich einem neuern Ausleger, der das von Wellen erklärt, die bald aufsteigen bald wieder sich legen, und so das vorhergehende verhältnißmäßig, nicht eher wieder gut werden kan, als bis sich meine Empfindungen dieser Schönheit, nach zurückgelegter Erklärung, wieder gemäßsigt haben. Ich billige also Luthers Uebersetzung bis auf Kleinigkeiten ganz. Diese sind, daß ich für *Breiten* unser bekanteres *Ebenen* setze, womit er auch anders wo das hier und nur in dieser, nirgends in der Bedeutung Thäler vorkommende Wort übersetzt (2 Chron. 35, 22. 1 B. M. 11, 2.) und die hebräische Wortfolge und Kürze zu erreichen suche. Nun ist die Schönheit, daß der Dichter sagen will es sey festes Land entstanden, und dafür nach einer poetischen Erweiterung die beyden Haupttheile desselben,

sicht-

sichtbar werden läßt und mit noch lebhafterm Gefühl diese Sichtbarwerdung vorstellt, als ein Aufsteigen der Berge und Niedersinken der Ebenen, beyder an dem Ort, den Gott für sie bestimmt und haltbahr gemacht hatte. Nach einer großen Ueberschwemmung ließe sich dieses Bild auch sehr richtig brauchen, wenigstens kan der Leser durch die Scene die sich alsdann dem Auge zeigt, sich den Gedanken erläutern.

Eine Grenze — bedecken. Der Gedanke ist ohne Erklärung verständlich.

Nun steht auch der Dichter auf dem Trocknen und kan sicher und ruhig die Oberfläche der Erden mit ihren Reichthümern übersehen. Er geht also nach der Ordnung der Schöpfungsgeschichte zur Beschreibung dieser über. Aber um sie zu erweitern und zu verschönern, macht er es so —

Er leitet Quellen in den Gründen, zwischen Bergen fließen sie hin; Anstatt mehr erzählend zu sagen; „Gott ließ Wasserquellen entstehen„ zeigt er den gegenwärtigen Gott, wie er erst in diesem Augenblick, selbst sie leitet, ihnen ihren Gang anweißt, sie dann auch geschwind sich weisen lassen — hinfließen. — Eben so fließend ist der Lauf der Rede, die ich Wort für Wort ins Deutsche übergetragen habe, und *Gründe* das eigentliche Wort, das dem Hebräischen im Deutschen entspricht, nicht Thäler.

Tränken alle Feldthiere — hervor. Die Hebräer, die im Gebrauch der Worte sehr genau sind, haben eine gedoppelte Umschreibung für eine gedoppelte Hauptart vierfüßiger Thiere: die zahmen, die auf dem Felde Hut und Weide haben oder auch zur Bearbeitung deßelben gebraucht werden, nennen sie Thiere des Feldes, und diese Benennung kommt hier vor; die übrigen wilden, die in Wäldern

leben, nennen sie Thiere des Waldes, und von der Allgemeinheit dieser ist erst im 20. v. die Rede: Ich sehe also nicht, wie ein neuerer Uebersetzer hier sagen konnte.

alles Wild trinkt aus ihnen.

Hiernächst bedeutet das Wort, welches Luther hier Zweige giebt, Aeste: So übersetzt er Dan. 4, 9. 11. richtig; aber eben daselbst braucht ers v. 18. am Ende unrichtig, wo Zweige wie am Ende des 11. v. gesaget seyn sollte. Um nun die Bäche nicht so bloß hinfließen zu lassen, sondern zu zeigen, daß sie mit Absicht da sind, flechtet der Dichter ein sehr natürliches Gemälde von den Thieren, die aus denselben ihren Durst löschen und den Vögeln, die im Gebüsche, das den Bach umgiebt, sitzen und singen, mit ein, läßt auch diese unter den Aesten hervor singen, wie es der wirkliche Fall in der Natur ist, da man sie wohl hört, aber nicht sogleich sieht. Warum ich hier Vöglein übersetze, werde ich bald zeigen.

Er wässert die Berge von seinem Altan, nemlich, aus den Wolken, über denen sein Sitz ist, mit Regen. Die Schönheit der Vergleichung besteht darinn, daß auf den Altanen bey den Orientalern wie in Nachahmung derselben auch bey andern Völkern Wasser-Behälter angebracht waren, in welchen man den Regen auffieng und dann durch Röhren herunter in die Gärten leitete. So wird also auch Gott vorgestellt, wie er von seinem Altan herab das Wasser auf die Erde leitet.

Von der Frucht — die Erde: So macht er den Uebergang zur Beschreibung der Fruchtbarkeit der Erde.

Er läßt Heu — Zugvieh. Luther, Gras — für das Vieh. Allein das erste Wort bedeutet eigentlich Heu und das letzte jene bestimmtere Gattung des Viehs.

Und Saamen zum Bau — Luther und Saat zum Nutz. Für dieß lezte Wort steht im Grundtext ein Wort, welches nie etwas anders als den Feldbau oder das Ackerwerk bedeutet, wie Luther v. 23. selbst übersetzt; das erste übersetze ich hier mit einem allgemeinen Wort Saamen. Weil nach dem was gleich folgt, alles darunter verstanden wird, was der Cultur des Menschen überlassen ist.

Die Bäume Jovas saugen sich satt. Ist überaus schön gesagt für Luthers, sie stehen voll Saft, und anderer, sie trinken sich satt, nemlich, vom Regen. Aber an den Regen ist hier wohl nicht zu denken, da schon v. 13. die Rede davon gewesen. Die volle Idee scheint zu seyn „die Bäume ziehen die Feuchtigkeit der Erde so an sich, daß es ihnen nie an Saft fehlt.“

Cedern — die er pflanzte. Aber hat Gott nicht ursprünglich alle Bäume gepflanzt? Ganz recht! Nur des Dichters Sache ist es nicht sie Alle nach der Reyhe herzunennen, die er gepflanzt hat. Er nennt also nur die hohen Cedern als eine der prächtigsten Baumarten, und diese nun auch deswegen Bäume Jovas.

Daselbst nisten — Reyher auf Tannen. Das Wort, welches ich hier Raubvögel übersetze, ist zwar von einer eben so allgemeinen Bedeutung als das vorhergehende im 12 v. s. 1 B. M. 1, 20. 7, 14. Ezech. 39, 4. 17. aber ich habe doch jedesmal in der Uebersetzung unterschiedne Benennungen gewählt, weil der Context zeigt, daß das erstemal kleine Gesangvögel, hier aber große Raub- und Stoßvögel zu verstehen sind; Reyher oder Habichte, wie andre übersetzen.

Hohe

Hohe Berge — Caninchen. Ich folge hier Luthern in der Hauptsache, weil es noch nicht ausgemacht ist, welche Gattung von Thieren eigentlich gemeint sey und die Beschreibung auch auf diese Arten paßt. Nur durch Wegwerfung des langweiligen Artikels — die hohen Berge — und die veränderte Wortfolge suche ich dem Hebräischen näher zu kommen.

Bis hieher geht also die poetische Beschreibung der mosaischen Erzählung von Entstehung der Feld- und Garten-Früchte; v. 11—13. Sie ist aber zuerst in Zeitwörtern, die eine fortgehende Handlung anzeigen, abgefaßt, weil die Sache selbst mit jedem Jahr wieder erneuert wird, und die Thiere und Menschen werden vorgestellt, wie sie ihren Genuß davon haben, der Mensch nicht ohne Mühe und Arbeit um die Beschreibung lebhafter zu machen. Aber man sehe auch wie er über den Gedanken, daß der Mensch Mühe und Arbeit davon hat, hinwegeilt, nur mit einem Wort sie andeutet, desto länger aber sich bey dem erfreulichen und stärkenden Genuß so vieles Guten aufhält, weil jenes sich für die Annehmlichkeiten eines solchen Gesangs nicht schicken würde. Nun kommt die Reyhe an das vierte Tagewerk.

Er machte — zur Zeitrechnung. So auch Hr. Michaelis, zur Berechnung der Zeit. Ich wollte es nur abkürzen, weil in der Urkunde auch nur Ein Wort steht.

Die Sonne weis — untergehen soll. Sie kennet ihre Schuldigkeit, bescheidet sich, daß sie Platz machen muß: Dieß dünkt mich die mehr versteckte Schönheit des Ausdrucks zu seyn, sie weis ihren Untergang, und die Ursache, warum nicht eben so wohl gesagt wird, die Zeit ihres Untergangs. Daß übrigens der Dichter die Sonne dem Mond nachsetzt, und den Aufgang der Sonne ihrem Untergang, den Tag der Nacht, kommt daher, weil die Hebräer

bräer ihre Tagezeit vom Abend und dem Untergang der Sonnen zu berechnen pflegen.

Du bereitest; nach und nach läßt du sie entstehen; daher Luthers, du machst die Finsterniß, zu stark gesagt ist und auch nicht im Text steht.

Alles Waldthier, s. die Anm. bey Feldthiere und zu **begehren**: So auch Hr. Michaelis, *verlangen*. Suchen von Gott, wie Luther sagt, ist weder Hebräisch noch Deutsch.

Es geht aus — Ackerwerk — Abend. Ganz so Luther, nur daß er das so — *denn ohne* Noth und zur Schwächung des Odenflugs einflickt.

Auch hier beschreibt er das Entstehen des Lichts und der Finsterniß nicht nur als eine immer fortgehende Naturwirkung mit Wörtern der gegenwärtigen Zeit, sondern nun auch poetischer mit Erwähnung des, was jede Hauptabtheilung des Tages für die verschiedenen Geschöpfe erfreuliches hat; des geschäftvollen Gewühls der Menschen nach Aufgang der Sonnen, und des Auszugs der Nachtthiere beym Einbruch der Finsterniß. — Da kann er sich nun auch nicht enthalten etwas Halte zu machen.

Wie viel sind — Güter! deiner Geschöpfe, ein Neuerer: Aber das hebräische Wort sagt das nicht, ob es gleich in der Sache liegt, wenn von Besitzen Gottes die Rede ist. Es folgt das fünfte Tagewerk.

Dieß Meer — breiten Ufers: So lautet es Wort für Wort im Hebräischen? Dieß kan füglich für eine Hinweisung auf das *mittelländische Meer* genommen werden, wovon ein Theil gegen Abend an Palästina grenzte und

das große Meer genannt wurde: da kriecht es: Luther da wimmelts: aber dafür hat der Hebräer ein andres Wort.

Da gehen Schiffe: Eine Andeutung der Nutzbarkeit des Meeres zum Handel.

Sie alle verlassen sich: Luther und andre warten: Aber für dieß hat der Hebräer ein andres Wort, es wird auch unser Deutsches warten von einem ängstlichen Aufsehen gebraucht.

Oeffnest deine Hand; wie ein guter milder Vater.

Du verbirgst dein Antlitz, in Ungewittern, Pest, Theurung, Krankheiten; denn das alles stellt der Hebräer als eine Verbergung des Angesichts Gottes vor; s. Psalm 30, 8. wo ein Kranker redet. Antlitz ist übrigens in unsrer Sprache poetischer, als Angesicht.

in ihren Staub kehren sie zurück: So heißts im Hebräischen und ist unstreitig wegen des, ihren, weit stärker gesagt, als das Luthersche, werden wieder zu Staub.

des Erdbodens Fläche: Luther, die Gestalt der Erde; Neuere den Anblick der Erde. Der Sinn ist am Ende einerley. Eigentlich nennt aber doch der Hebräer die Oberfläche der Erde, das Angesicht derselben, wie es hier im Original heißt. Erde ist auch unrichtig! Denn die Hebräer unterscheiden Erde, Erdreich, Erdboden, durch verschiedene Wörter eben so genau von einander, als wir unrichtigen Deutschen.

Die Ehre Jovas ist ewig: Immer verkündigen seine Werke sein daseyn und seine Größe.

Es

Es freut sich — Werke: Er hat, so zu reden, sein Spiel damit. Dieß halte ich für eine Vorbereitung zu dem folgenden.

Er blickt die Erde an — Er berühret. Luthers er schauet die Erde an sagt zu viel, und daher hat Hr. Michaelis sehr richtig das Wort *anblicken* gewählt: Nur sollte es nicht heißen, *Er, der die Erde anblickt*, wozu gar keine Veranlassung im Text ist und welches die Handlung des Anblickens im Ausdruck, ich weis nicht wie verzögert. Nun aber wie schön! Er läßt einen Blizstral herabfahren (er blickt die Erde an) so wird sie gewaltsam erschüttert (sie zittert); der Blitz trift die Berge (er rührt sie an) und es entsteht Brand (sie rauchen) Kleist hat auch dieß in der angeführten Hymne nachgeahmt:

Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf.
Eur Dampf sey Weihrauch ihm.

Nun endiget sich das Ganze in einem odenmäßigen freudigen Lobgesang

ich will singen — ich will spielen: Für spielen hat Luther *Loben*, welches aber schon Hr. Michaelis sehr richtig mit jenem verwechselt hat, indem es von der Instrumentalmusik ordentlich gebraucht wird, so wie das singen von der Vocalmusik. Mit beyden will er also Gott preisen und immer dazu Lieder verfertigen.

Angenehm mein — Gedicht: Luther, *meine Rede* und denn auch langweiliger, — meine Rede müsse ihm wohlgefallen. — Auch dafür hat also Hr. Michaelis überaus richtig das eigentliche Wort *Gedicht* gewählt, und so auch Luther das Zeitwort, welches so viel ist, als über etwas bey sich nachdenken, sonst (1 B. d.

Kön. 18, 27. 1 Chron. 17, 9.) wie es seyn soll, Dichten, übersetzt.

Vertilgt werde — Erde. Ganz so kurz und gedrungen des Original; auch mit. Versetzung des Vertilgt werde, weil dieß hier die Hauptsache ist, um die es dem Dichter zu thun war, und er also auch damit sogleich herausfährt: s. die Vorrede.

Lob sey Gott: Das Hebräische Hallelujah oder nach einer genauern Aussprache Hallujah. Da ist nun Jah eine Abkürzung des Nahmens Jovah und das andre ein Aufmunterungswort in der Bedeutung, Lobet, Lob sey. Ich sehe also gar nicht, warum man es nicht eben so Gut wie alles andre in das uns verständlichere Deutsch übersetzen sollte. Um nun aber ein einsylbigtes Wort für das Jah anzubringen habe ich mich hier bequemen müssen für dasselbe das Wort Gott zu brauchen.

Der

Der
sechszehnte Psalm
Ein Leidenslied.

Leidenslied

Davids in der Person
eines
israelitischen Priesters.

1. Bewahre mich, Gott, denn ich trau auf dich.
2. Ich sprach zum Jova:
Herr, du bist mein Gut,
Nichts gilt über dich den Edlen, die im Lande
sind!
3. Mögen doch erheben alle, die Lust dran haben,
Mögen sie mehren ihre Götzen,
Einen andern bereichern.
4. Ich will ihre Trankopfer von Blut nicht darbrin-
gen;
Der Götzen Namen nicht in meinen Mund neh-
men.
5. Jova theilt mit mir Speis und Trank,
Du zogest mein Loos:
6. Die Meßschnur ist mir gefallen aufs lieblichste;
Ein glänzend Erbe ist mein.
7. Ich preise den Jova, der mir beyräthig ist,
Auch wenn des Nachts meine Nieren mich
quälen.

8. Jova ist mir immmer im Andenken:
Da Er mir zur Rechten, werd ich nicht umkommen.

9. Darum freut sich mein Herz,
Und mein Geist jauchzet,
Auch mein Fleisch wird sicher bleiben.

10. Denn du überlässest mich nicht dem Grabe,
Lässest deinen Vertrauten nicht sehen die Gruft:

11 Du zeigest mir des Lebens Pfad,
Der Freuden Fülle ist vor dir,
Wonne bey dir immerdar!

Bewahre mich. Dieß läßt schon vermuthen, daß die redende Person sich in traurigen Umständen befunden habe. Der Ausleger wie der Leser müssen es erwarten, ob sie sich näher darüber erklären wird.

Ich trau auf dich. So folgen die Worte im Hebräischen auf einander. Da nun nach den Regeln der Sprache es auch in umgekehrter Ordnung heißen könnte auf dich trau ich (Ps. 7, 1. 31, 1. 144, 2.) so muß jene Wortfolge hier entweder um der Versart willen, oder des Wohllauts wegen erwählt worden seyn, oder es war die Absicht die Gedanken und Empfindungen am Schluß des Verses bey den Gott aufzuhalten, auf den sie in der Seele des Dichters geheftet waren. Um die gleiche Sylbenzahl in dieser zweyten Helfte des Verses herauszubringen, war es wenigstens mir unmöglich die Aufeinanderstoßung desselben Doppellauters in den Worten trau auf, zu vermeiden.

Ich sprach zum Jova; es ist mein beständiger Gedanke.

Herr du bist — im Lande sind. Leser, die des Hebräischen unkundig sind, können versichert seyn, daß ich in dieser Uebersetzung dem Original, ohne ein Wort zu verrücken oder zu ändern, oder zuzusetzen, treu geblieben bin. Die jüdischen Gelehrten haben bey *nichts* über dich, wie es wörtlich lautet, daß größte Unterscheidungszeichen, den Punkt, und bey *im Lande sind*, das nächste große gesetzt. Das haben sie gethan, entweder nach ihren vorgefaßten Erklärungen, oder des Gesangs wegen, so daß man beydemal eine verhältnißmäßige Pause machte,

Du bist mein Gut
Nichts gilt über dich —

und dann fortfuhr

den Edlen, die im Lande sind.

In beyden Fällen hat der Uebersetzer, dem es um den Sinn zu thun ist, sich nicht darum zu bekümmern. Und nun, wie vollständig und zusammen hangend der Sinn! wie ineinander passend die Reihe der Gedanken: Du gehst mir und meinen Mitbrüdern über alles, mag doch also der große Haufe noch so abgöttisch seyn, mich soll er, wenn ich noch soviel Mangel leiden müßte, mit allen seinen Versprechungen nicht verführen, sein Opfer Priester zu werden; du giebst mir genug! Endlich, wie gleichsinnig diesen, *Du bist mein Gut* das *du bist mein Theil* im 5 V. wo er wieder auf das Verhältniß, in welchem er gegen Gott steht zurück kömmt.

Den Edlen, die im Lande sind für Luthers *die Heiligen, die auf Erden sind.* Allein Erde bedeutet so oft in

den Schriften des A. und N. T. nur das Land Canaan, und muß alsdann durch Land übersetzt werden: Und so auch hier. Dann kann man es nicht oft genug sagen, daß das Wort heilig mit allen davon abstammenden durchaus nur von äußerlichen Würden und Vorzügen gebraucht wird (s. meine Uebersetzung des Segens Mosis S. 81. fst. und mein Wörterbuch unter heilig) und so wurden die Priester, als Gott geweihte, wieder ganz besonders Heilige genannt, wie unter uns auf eine ähnliche Weise Geistliche. Der Grund dieser eigenthümlichen Benennung war dieser: Gott hatte sie geheiliget (4 B. M. 3, 12. 13.) oder wie es anderswo erklärt wird, ausgesondert 16, 9. zu seinem Dienst; sie waren Sein, der im höchsten Verstande Heilig, majestätisch ist (Ps. 99, 9.) seine Staats und Hofbediente, stets um ihn, in seinen Verrichtungen u. s. w. Ich wollte auch wohl jedem mich verbürgen, daß in keinem nach den völlig eingerichteten Israelitischen Gottesdienst geschriebenen Buche gemeine Israeliten die Heiligen genannt werden. Um nun den eigentlichen Begriff im Deutschen auszudrücken, und zwar mit einem gleichfalls zweysylbigten Wort, habe ich das die Edlen gewählt, und dieß um so mehr, da sie an unsern Höfen den Rang haben. Man wird so unpartheyisch seyn, mir zuzugestehen, daß ich dieß nicht hinein- sondern heraus erkäre. Und so wird es nun schon ferner etwas merklicher, daß nicht nur ein unglücklicher Israelit redet, sondern nun auch dieser ein Priester ist.

Mögen doch erheben — ihre Götzen. Auch hier habe ich das zusammen genommen, was nach ausgemachten Sprachregeln mit einander verbunden werden muß, ohne mich an die eingeführten Abtheilungszeichen zu binden. Auch die Lebensart bleibt auf diese Weise, bis auf ein einzi-

ziges Wort unverändert. Nur hat man nicht so genau bemerkt, daß der Dichter nach einer ihm zustehenden Freyheit die Worte etwas verworfen hat, und der Componist nach der vorhergehenden Vermuthung auf die letzten Worte einen größern Ruhepunkt gelegt,

Mögen doch erheben alle die Lust dran haben — um den Leser oder Zuhörer in der Erwartung, welches preiswürdige Gut nun herauskommen werde, etwas hinzuhalten. Die Ordnung der Worte ist: mögen doch ihre Götzen erheben, vermehren, die Lust dran haben.

Einen andern bereichern, beschenken. Luther: die *einem andern nacheilen*: Neuere; die *einem Fremden*, oder, die so *Fremden nacheilen*. Allein die steht nicht im Text und hemmt auch offenbahr am unrechten Orte den Lauf der Rede. Hiernächst bedeutet das Zeitwort eilen, und nie *nacheilen*, wie denn auch beydes gar nicht einerley ist; endlich, wo es auch eilen bedeutet, wird es durchgehends ganz anders ausgesprochen. Ich beweise also an einem andern Ort, daß es hier die angenommene Bedeutung hat. Der Sinn ist: sie mögen meinetwegen sich zum Priester wählen wen sie wollen und ihn noch so reichlich beschenken:

Ich will — *darbringen*, d. i. *ich will nicht ihr Priester seyn*, welches nun völlig in das vorhergehende einpaßt. Allein was sind *Trankopfer von Blut*, wie ich wörtlich übersetze, um jedem die Wahl der Erklärung zu lassen, wo ich von der meinigen selbst noch nicht ganz überzeugt bin? Vermischte man den Wein mit Blut, oder nahm man Menschenblut und weyhte es den Götzen? Die Ausleger haben bald das eine bald das andre angenommen, doch immer

immer ohne zulängliche Beweise. Ich denke also, daß unter Blut entweder der Saft der Reben überhaupt, oder besonders der rothe Wein zu verstehen sey. Es kömmt nemlich dieselbe Redart mit ausdrücklicher Meldung des bey solchen Opfergebräuchen üblichen Weins oder rothen Weins vor Sirach 50, 17. und genauer sollte es nach dem Griechischen heißen „er streckte seine Hand aus mit dem Trankopfer, kostete vom Blut der Trauben, und göß das übrige auf den Boden des Altars aus." Der aus dieser Erzählung herzunehmende Beweis würde nun entscheidend für die vorgeschlagene Erklärung seyn, wenn auch hier es mit einem Zusatz Blut der Trauben hieß, wie 1 B. M. 49, 11. (s. daselbst meine Uebersetzung.) Indeß könnte man auch wohl annehmen, daß der Dichter den Zusatz, der Trauben, Beeren, in Zeiten und Gegenden habe weglassen können, in welchen der Gebrauch jedem bekannt war, und die Erwehnung des Bluts in einer solchen Verbindung jedem sogleich die Idee des Weins zuführte. Noch übersetze ich darbringen, um in einem Wort die gedoppelte Handlung bey dieser Opferceremonie einzuschließen: Erst kostete der Priester etwas von dem Wein, und dann goß er es zu Ehren der Gottheit aus.

Der Götzen Namen — nehmen; eigentlich, ihre Nahmen: Ich wiederhole aber das Wort Götzen selbst, weil man sonst das ihre, wie in der vorhergehenden Zeile, von den Götzendienern verstehen könnte, welchem Misverständniß in der Urkunde durch eine in unsrer Sprache unnachahmliche Unterscheidung vorgebeugt wird.

Jova — ist mein. Die unerkannten Schönheiten steigen, auch der Priester zeichnet sich nun aufs deutlichste

aus.

aus. Hiervon zuerst etwas zu sagen, so hatten die Priester, wie bekannt, nichts eignes im Lande Canaan, sollten kein besondres Erbe haben (4 B. M. 18, 23. 24. 5 B. 10, 9. 14. 27. 29.) Gott wollte es seyn. Das ganze Volk war sein Theil (2 B. M. 32, 9.) und was dieß darbrachte, das wollte er mit seinen Dienern theilen, auch für sie einem jeden Stamm von dem ihm geliehenen Eigenthum etwas zurückbehalten. Und nun zu den einzelnen Schönheiten.

Jova theilt mit mir Speis und Trank; das Wort, welches man hier ordentlich Theil übersetzt, daß es wörtlich heißen würde, das Theil meines Theils, und um nun dieses Sinngemische zu vermeiden, andre Erbtheil (dessen aber erst im folgenden Verse Erwehnung geschieht), heißt hier die Speise. Denn es wird in dem mosaischen Gesetz allezeit gebraucht, wo von der Speise, die Gott gleichsam mit den Priestern theilte, die Rede ist. s. 3 B. M. 6, 17. 18. 8. Wie überaus schön ist das nun gesagt!

Du zogest mein Loos; Eben so schön! meinen Unterhalt giebst du mir alle Tage, und meinen Aufenthalt hast du schon lang für mich gewählt. Die Ausleger haben recht, die das Wort, welches ich ziehen übersetze, von einem Stammwort ableiten, das erweitern, ausdehnen, bedeutet. Aber warum giengen sie nicht einen Schritt weiter? Der Hebräer sagt das Loos werfen, und das Loos ziehen, für das eine, wie das andre hat er sein besondres Zeitwort. Das letzte kömmt nun hier vor, und es ist so lang gedehnt, oder langtönigt, wie ich sagen soll, daß es die Handlung des ziehens zugleich ausdrückt (s. meinen lateinischen Commentar.)

Die Meßschnur — ist mein. Eine Erweiterung des letzten Gedankens. In der Uebersetzung *glänzend Erbe* bin ich mit dem Hrn. Prof. Schulze, und in dem Gebrauch des Worts *Meßschnur* mit Hrn. Hofrath Michaelis einstimmig. Allein *aufs lieblichste*, übersetze ich mit Luthern, nicht als wenn ich es für richtig hielte, sondern weil ich die bessere Erklärung noch nicht recht zu fassen bekommen kann.

Soll man die *angenehme Gegend* verstehen, in der der priesterliche Sänger seinen Aufenthalt hatte angewiesen bekommen, so wird hier ein Theil des Sinnes auf immer unerklärlich bleiben. Aber ich muthmaße auch noch an dem angezeigten Orte eine andre Erklärung, indem das Wort im Original so schlechtweg gesezt, nach dem Biblischen Sprachgebrauch, nur von Personen gebraucht wird s. 2 Sam. 1, 23. Hiob 36, 11. vergl. mit den Sceleraten im 14 V.

Die Meßschnur ist mir gefallen; Luther; das *Loos ist mir gefallen*, wofür andre nur den Sinn ausdrücken. Ich würde glauben, das Luthern das Fallen, von der Meßschnur gesagt, nicht deutschartig genug ins Ohr gefallen sey, wenn er es nicht in dem später übersezten Buch Josua 17, 5. beybehalten hätte. Es läßt sich aber auch in jeder Sprache sehr gut und richtig sagen, weil man die gezogene Meßschnur am Ende da auffallen läßt, wo die Grenze seyn soll.

Ich preise. Es ist zwar dem Sinn nach einerley, dafür, ich lobe, oder, ich danke, zu sagen, aber der Sprache nach ist es nicht gleichgültig, und muß es also auch dem Uebersetzer nicht seyn. Der Hebräer hat für ein jedes dieser deutschen Wörter in seiner Sprache gleichfalls ein eignes.

Der

Der mir beyräthig ist; Hier hatte ich zuerst die Luthersche Uebersetzung, der mir gerathen hat, beybehalten. Es erinnerte mich aber ein Freund von sehr richtigem Geschmack, daß dieß wohl zu undeutsch sey, wenn es so viel heißen solle, als, der für mich gesorgt hat, und meinte, man könnte das veraltete Wort berathen hier brauchen. Dabey war es mir nun wieder zweifelhaft, ob man verständlich genug sagen könne, einen berathen: Ich habe also dafür nun das gute alte beyräthig seyn und die Wortfügung der gegenwärtigen Zeit gewählt, weil das Hebräische eine fortdauernde Handlung anzeigt.

Auch wenn — quälen. Ich bekenne, daß ich hier, ohne die Leitung eines mir sehr verehrungswürdigen Gelehrten, in der Erklärung, und mithin in der Anpassung des Ganzen auf die apostolische Auslegung des 10 V. irre gegangen seyn würde. Ich glaubte hier die Anzeige einer Krankheit zu finden, und war um deswillen geneigt das Ganze für ein Krankheitslied zu halten. Dagegen meinte er, es könnten wohl innerliche Beängstigungen verstanden werden, welche durch die geringen äußerlichen Umstände des Redenden veranlasset oder vermehrt worden. Und alles genau erwogen, ist mir nun selbst dieß das wahrscheinlichste, wie es auch poetisch schön gesagt ist, meine Nieren quälen mich, für, ich werde von schwermüthigen Gedanken geplagt.

Jova ist — im Andenken. Wörtlich: ich stelle den Jova immer vor mir. Ich habe also gleich den Verstand ausgedrückt.

Da er mir zur Rechten, d. i. beysteht.

Werd

Werd ich nicht umkommen. Eben das Wort, das so oft in Krankheits- und Leidensliedern in gleichem Verstande vorkömmt, und Luther Ps. 30, 7. sehr gut übersetzt, durch darniederliegen. Ich würde dieß auch hier gebraucht haben, wenn es nicht zu vielsylbigt wäre, und doch habe ich die kraftvolle Kürze des Originals, in welchem das, werd ich nicht umkommen, nur zwey Wörter sind, die zusammen drey Sylben ausmachen, nicht ganz erreichen können. Gleichwohl ist sie dem Ausdruck einer so herzhaften Hofnung ungemein anpaßend. Der Gedanke selbst ist ein neuer Beweis, daß ein Leidender oder Angefochtener redet.

Mein Geist; Luther; **meine Ehre:** Wort für Wort sehr richtig, aber dem Sinn und der poetischen Sprache nach Hrn. Michaelis sicher besser, der edlere Theil von mir. Denn es ist wohl das wahrscheinlichste, daß es in dem poetischen Sprachgebrauch, wie 1 B. M. 49, 6. Ps. 7, 6. 30, 13. 57, 9. 108, 2. den Geist bedeutet habe, und dann wäre es auch im Deutschen poetischer, ihn, seinen edlern Theil, zu nennen. Nur ist dieß wieder für den hier angestimmten Jubelton zu langweilig, daß ich also lieber gleich dafür, mein Geist, mit eben so viel Sylben, als im Original sind, sagen wollte.

Jauchzet. Auch so Hr. Michaelis, und wie mich dünkt, unverbesserlich. Hr. Prof. Schulze hat es mit frolokket verwechselt, wofür aber der Hebräer noch ein andres Wort hat.

Wird sicher bleiben; Luther; **sicher liegen;** vermuthlich um den Leser auf die apostolische Erklärung oder Anwendung des folgenden Verses vorzubereiten. Hr. Michaelis führt noch näher darauf, indem er über-

übersetzt, sicher ruhen. Das Wort bedeutet eigentlich wohnen, und die ganze Redart, so oft sie vorkommt, (5 B. M. 33, 28. Spr. Sal. 1, 33. Jerem. 33, 16.) ruhig und glücklich leben. Wennn also ein Bekümmerter mit freudiger Hofnung das von seinem Fleisch saget, so ists wohl sehr natürlich, die Besserung, die er sich verspricht, zu verstehen, als wenn es hieße: es wird besser mit mir werden. Das wird noch einmal so wahrscheinlich, wann er fortfähret

Denn du überlässest — dem Grabe. So muß man nemlich genau übersetzen. Und voraus setzen kann ich hierbey als ausgemacht, daß Hölle, wie Luther übersetzt, im Sprachgebrauch des A. T. durchaus unserm Wort Grab gleich geltend ist. Ueberlassen ist auch das eigentliche Wort, das der Deutsche für das hebräische Zeitwort in seiner Sprache hat. Allein es ist doppelsinnig. Es kann die Meinung seyn, du wirst mich nicht übergeben dem Grabe, oder, du wirst mich nicht im Grabe lassen. Hr. Michaelis hat also bis so weit recht gut übersetzt, du wirst mich nicht dem Grabe lassen; und ganz so brauchen der griechische und lateinische Uebersetzer in ihrer Sprache Wörter von gleicher Zweydeutigkeit. In so fern nun hier zuerst ein Mann redet, den allerhand traurige Vorfälle des Lebens zu schwermüthigen Gedanken veranlassen, hat es den Verstand; du wirst mich nicht übergeben dem Grabe. Doch muß, wie gesagt, überlassen die Uebersetzung bleiben, weil der Hebräer für das Wort übergeben auch sein eignes hat Ps. 118, 18. Er übergiebt mich dem Tode nicht. —

Lässest deinen — die Gruft. Das Nennwort, welches ich Gruft übersetze, hat keine andre Bedeutung im Hebräischen, wenn es ja irgendwo, woran ich doch auch noch zweifle, die Verwesung bedeuten sollte, so müßte es ganz anders formirt seyn. Dann kommt die ganze Redart, die Gruft nicht sehen, so unwidersprechlich in einem Sterbelied von allgemeinem Inhalt vor Ps. 49, 10. In der Erklärung selbst bin ich auch nicht der Erste, und sogar Luther hat in den ersten drey Ausgaben der Psalmen Uebersetzung „daß dein Heiliger sehe die Gruben" (s. Psalms Historie der deutschen Bibel Uebersetzung, S. 320.) Nur wähle ich für das Wort Grube von allgemeinerer Bedeutung, das in diesem Fall unter uns übliche Gruft. Und so, wie wir unter Grab und Gruft unterscheiden, so unterschieden die Hebräer unter dem jedem im Text entsprechenden Wort. Was ist nun hingegen zu sagen? Siehe die allgemeine Anmerkung.

Deinen Vertrauten: Auch das ein Ausdruck, der den Priestern im eigentlichsten Verstande zukam. So wird er von Aaron als dem Haupt der Priesterschaft gebraucht 5 B. M. 33, 8. wo Luther übersetzt den heiligen Mann, ganz unrichtig, da dieß nicht einmal das Wort ist, welches sonst gewöhnlich durch heilig übersetzt wird. Es zeigt überhaupt die Gottergebenheit eines Menschen an, und also ist es von Priestern gesagt soviel, als der Vertraute, der Freund Gottes, von den Guten überhaupt der Getreue. Der gedachte Freund will doch lieber sagen, deinen Trauten, weil dieß den Wohllaut des Worts verschönern, und der Rede ein antiker Ansehen geben würde.

Du zeigest mir des Lebenspfad; genauer den Pfad zum Leben, wofür ich aber jenes sage, um der Kürze des

Originals gleich zukommen. Er will also sagen du verwandelst mein Leid in Freude, und verbesserst meine Umstände.

Der Freudenfülle ist vor dir. Luther eben so, nur in umgekehrter Ordnung und ertönender. Aber da doch jenes die Wortfolge im Original ist, so habe ich geglaubt, es sey Pflicht sie genau beyzubehalten. Uebrigens ist dieß ein neuer Beweis, daß ein Priester redet. Denn wörtlich heißt es, vor *deinem* Angesicht, der Lade des Bundes, die ich bediene, und dieß konnte also ein Priester in einem ganz eignen Verstande sagen.

Wonne — immerdar. Luther; liebliches Wesen ewiglich. Nun ist zwar beydes am Ende dasselbe: aber theils leidet die Kürze des Originals, in welchem das, was ich *Wonne* übersetze, auch nur ein zweysylbigtes Wort ist, theils hat der Hebräer in seiner Sprache auch zwey Wörter, von denen das eine unser *immerdar*, das andre unser *ewiglich* ist, und jenes kommt hier vor.

Allgemeine Anmerkung.

So nach würde das Ganze ein Leidenslied seyn. Es würde ein kummervoller israelitischer Priester sein Vertrauen auf Gott besingen, daß Er ihn bey der unter dem Volk immer mehr einreissenden Abgötterey nicht werde Mangel leiden noch umkommen lassen. Weil nun aber doch Petrus und Paulus Apostg. 2, 75. ff. 13, 34—37. den David ausdrücklich zum Verfasser des Lieds machen, so würde man mit dem vorhergedachten Gelehrten ganz wohl annehmen können, es habe sich David aus höherm Antrieb geflissentlich in die Lage und Umstände eines sol-

chen Priesters gesetzt, und dieser habe nach dem Erfolg der Meßias seyn sollen. In Beziehung auf diesen ist also auch im 10 Vers der beyderseitige Ausdruck, nicht überlassen dem Grabe und nicht sehen lassen die Gruft, eine Beschreibung des, der nicht gleich andern Menschen im Grabe gelassen, und der Gruft übergeben wird, um darinnen zu verwesen. Mehr hievon zu sagen ist nicht die Sache des Uebersetzers und Worterklärers. Ich denke aber doch, daß die Anwendung auf den Meßias durch meine ganze Uebersetzung und die hervorstehende Wortführung des Priesters gewinne.

Der
zweite Psalm
ein Königslied.

Ein Königslied.

zur Belehrung aufrührischer Unterthanen:

1. Was rumorn die Heiden
Und die Nationen dichten Tand?
2. Erdenkönige setzen sich
Und Staatsdiener rathschlagen zugleich
Gegen Jova und seinen Gesalbten:
3. „Laßt uns zerreißen ihre Bande
Abwerfen von uns ihre Fesseln„!

4. Der im Himmel thronet, lachet,
Der Herr spottet ihrer:
5. Stracks wird er sie anreden
Im Zorn und im Grimm wird er sie erschüttern —
6. „Ich selbst salbt ihn zum König
Auf Zion meiner Burg„!

7. Wörtlich thu ich kund den Schluß:
So sprach Jova zu mir —
„Mein Sohn bist du,
Ich habe dich heut gezeugt;
8. Heische von mir,
Und ich gebe dir die Heiden zum Erbtheil,
Zum Eigenthum der Erde Enden:

9. Zerschmettre sie mit eiserner Keule
Gleichs Töpfers Krug zerschmeiß sie„

10. Nun denn, Könige, werdet klug,
Besinnt euch Erden-Obre.
11. Dienet dem Jova mit Furcht
Und freut euch mit Zittern!
12. Huldigt den Prinz, daß Er nicht zürn
Und ihr hinfahrt —
Denn bald wird lodern sein Zorn:
Wohl allen, die Sein sind.

So ergießt sich der Affect des Dichters, und wie von einem unaufhaltsamen Strom fortgerissen treibt ein Wort das andre, ein Gedanke den andern, daß das kleine Zwischenwort des sprechens am Ende des 2 und 5 Verses nicht aufkommen kan. Ich habe daher durch Absätze und andere gewöhnliche Zeichen es merklich zu machen gesucht, wo ein neuer Theil angeht, oder eine Person redend eingeführt wird. Das Lied selbst gehört gewis vorzüglich unter die, an denen ein Uebersetzer seine Kräfte versuchen kan, wie sich gleich zeigen wird.

Was rumorn: Luther und andre, *warum toben*; der neuste Uebersetzer, *warum empören sich*; und dieser Wahl des Worts *empören* würde ich beytreten, wenn es eben so wie das Hebräische, den Auflauf in dem die Aufrührer schon begriffen sind, zugleich ausdrückte. Ich brauche also das Wort *rumorn*, welches Luther schon selbst Zacha. 9, 15. gebraucht hat, so wie das Nennwort Rumor 1 Sam. 5, 9. 11. Luc. 22, 6. und bekannt ist, daß es eigentlich von

Auf

Aufrührern wie der Lateiner ihr tumultuiren genommen wird. Dann schien mir auch was für warum den geschwinden Ausfall, den der Dichter thut, angemessener. Er kan sich über den tollen Aufruhr nicht wundern genug, und läßt also sein Erstaunen darüber sogleich aus:

Und Nationen dichten Tand; schmieden vergebliche Anschläge. Das ist lediglich der Sinn. Nationen; Luther, Leute; Neuere, Völker; jenes sehr richtig Hr. Prof. Schulz, denn für Völker und Leute hat der Hebräer andre Wörter. Dichten Tand: Luther, reden so vergeblich. Wer das Hebräische vergleichen kan, wird finden, daß das einsylbigte Nennwort Tand dem Hebräischen genau entspricht, und so auch die ganze Redart. Wenn andre die Aufrührer hier brüllen oder Wuth schäumen lassen, so kan ich die Nothwendigkeit den gemeinen Sprachgebrauch zu verlassen nicht recht einsehen, und denke, daß am wenigsten der Dichter sie werde brüllend vorstellen, wenn sie auch noch so laut gebrüllt hatten.

Erdenkönige; für die Könige der Erden, welches für das Hebräische viel zu schleppend ist, und schon vom Hrn. Schulz mit Geschmack gewählt worden.

Setzen sich: das gleichsinnige, lehnen sich auf, oder stellen sich zur Gegenwehr, hat nur den Fehler, daß es nicht sogleich durch den Klang den Trutz der Feinde ankündiget. Jithjazzebhu, sagt der Hebräer, und das ist, dünkt mich, dem Sinn wie dem Laut nach, unser, setzen sich.

Und Staatsdiener rathschlagen zugleich: Ein Neuerer; und die Fürsten sind im Rath versammlet: Aber wo bleibt hier das zugleich? Sinds Fürsten? Sind sie schon ver-

versammelt? Also ein Andrer; ihre Satrapen versammlen sich. Aber wo steht ihre im Text? Wenn sie sich versammeln, geschiehts zum Streit, oder erst zum Rath? Und ist Satrapen deutsch? Ich halts mit Luthers

Und die Herren rathschlagen mit einander,

sage nur mit dem Original kürzer, zugleich, und für Herren, Staatsdiener. Fürsten, wie auch Luther wohl sonst übersetzt, kan es hier nicht heißen, denn da braucht der Hebräer ein andres Wort: Rathsherren wie er dasselbe Wort Sprüchw. 8, 15. übersetzt, ließe sich eher hören, wenns nur nicht zu wenig sagte. Es werden, nach unserer Art zu reden, Landräthe verstanden, und da weis ich kein andres Wort, als das Luthersche Herren, oder, weil auch dies noch zu zweydeutig ist, das Meinige. Auch Gewaltige, wie ich wohl anfänglich übersetzen wollte, würde zwar in einem Gedicht edel genug klingen, aber das Hebräische nicht ausdrücken, und auch für jenes haben die Hebräer ihr eigenes: s. Nahum 3, 10.

Der Gedanke ist also: was erdreisten sich die Könige der Erden, gegen Jova und seinen Gesalbten sich zu empören, und was berathschlagen sich so viele kleine Herren?

Lasset uns — ihre Fesseln: das Lutherische Seile hat hat schon Hr. Michaelis sehr gut in das stärkere Fesseln verwandelt. Nun fragt sichs noch, ob man mit Hrn. Schulz sagen soll

Zerreißen laßt uns ihre Bande

oder das, laßt uns, lieber verhören lassen? Ich bin für das letzte.

Der im Himmel thronet; nicht wohnet, auch nicht, sitzet, beydes aus leicht verständlichen Ursachen. Ein

Neue=

Neuerer hat das Wort Himmelthroner gewagt, und vielleicht damit zuviel.

Stracks: Luther, einst. Aber nein: So einst macht sich Gott gegen seine Rebellen nicht auf, als wenn er ihnen die Zeit ablauren, oder sich Zeit dazu nehmen müßte. Er wirds so gleich thun. Das sagt auch das Hebräische und mit ihm aufs genauste unser altdeutsches, stracks.

Wird er sie anreden; Luther, mit ihnen reden. Aber auch dieß, wie könnte ers thun, und sich gleichsam mit ihnen in ein Gespräch einlassen? Anreden, dünkt mich das einzige rechte Wort zu seyn, angenommen, daß man das Original nicht mehr und nicht weniger in der Uebersetzung muß sagen lassen: denn sonst wäre, anfahren, freylich noch ausdrückender.

Erschüttern: Vielleicht ist das Luthersche erschrecken noch angemessener; aber gewis nicht Neuerer ihr fluchen. Es folgt auch keine Verwünschung, wohl aber das, was den Aufrührern schrecklich zu hören seyn mußte —

Ich selbst salbt ihn zum König: Ich trete also im Gebrauch des Worts salben Hrn. Michaelis und Schulz gern bey, aber nur nicht jenem in dem mir zu lang gedehnten ich habe meinen König gesalbet, und noch weniger diesen in dem, was ich sogleich werde laut beseufzen müssen.

Auf Zion meiner Burg. Das ist ganz der Sinn und die Kürze des Hebräischen, aber auch nur wörtlich Hebräisch, wenn andre dafür sagen, auf meinem heiligen Berge, der doch nichts anders ist, als die Residenz Gottes:

s. die Vorrede und die Anmerkung über das Wort heilig zum 16 Psalm.

Wörtlich thu ich kund den Schluß: das im Original vorkommende Zeitwort mit der nachfolgenden Partickel gilt lediglich so viel, als unser deutsches zuzählen. Der von Gott gewählte König nimmt nun die Rede auf, und will von Wort zu Wort das Decret bekannt machen. Und o der Schönheit! Für Gott den Selbstherrscher schickt sichs nicht, auch nur seinen gehorsamen Unterthanen seinen Willen selbst wörtlich bekannt zu machen. Das Wesentliche seiner Forderungen wird er kurz vom Throne ankündigen, und dann den vollständigen Aufsatz verlesen lassen: So auch hier! Der regierende Herr kurz und gut

Ich selbst macht ihn zum König
Auf Zion, meiner Burg!

Und nun erzählts der Erbprinz umständlicher.

Ists nun nicht zu beklagen, wenn jemand alles als Worte des Sohns nach einander weg übersezt?

Und ich bin doch zum Könige auf Zion
seinem heiligen Berge gesalbet!
Das Orackel aus Gottes Munde will ich verkündigen
Du bist mein Sohn u. s. w.

Mein Sohn bist du: So setze ich das, mein Sohn, als die Hauptsache mit dem Original vorauf.

Ich habe dich heut gezeugt: Eben so aus gleichen Ursachen, für „Heute habe ich dich gezeuget„ Ich habs gethan, das ists, was die Rebellen wissen sollten, um mit Einmal den Unsinn ihres Aufruhrs zu begreifen und den Muth zu verlieren. Für, gezeugt, sagt ein neuerer Uebersetzer,

setzer, wiedergebohren, welches wohl nicht einmal als Erklärung gelten kan.

Was unmittelbahr vorher ist, ich habe ihn zum Könige gemacht, das heißt nun poetischer, ich habe dich heute gezeugt, und jenes ist also die Erklärung von diesem.

Zerschmettre sie mit eiserner Keule: So auch bis auf die veränderte Wortfügung Hr. Michaelis.

Nun denn — klug. Hr. Schulz, *nun also*, und in so weit richtiger als sein Vorgänger, der das hebräische Uebergangswort ganz übergeht. — ihr Könige werdet weise — Ich denke aber doch daß jenes dem Original noch angemessener sey.

Besinnt euch Erden=Obre. Gerade so viel und in dieser Ordnung steht im Original. Es sind übrigens die gemeint, die im 2. V. Staatsdiener genannt wurden.

Huldigt den Prinz: Das von allen beliebt, küsset den Sohn, scheint mir in der Uebersetzung gedoppelt fehlerhaft zu seyn. Einmal ist doch küssen nach den Orientalischen Sitten hier nichts weiter als huldigen; dann steht hier nicht das gemeine hebräische Wort, Sohn, sondern ein edlers, mehr poetisches, und zwar braucht es der Dichter der vom 10. V. an in seinem Namen spricht, dem also vermuthlich mit Absicht ein Wort in den Mund gelegt wird, welches, gleich unserm Prinz, geziemender von Königskindern gebraucht wurde, wann Unterthanen von ihnen redeten, oder der Dichter, als ein solcher.

Und ihr hinfahrt: Luther zu wörtlich; und ihr umkommet auf dem Wege, wofür also Hr. Schulz deutschmäßi-

mäßiger sagt; und ihr plötzlich umkommet: Aber die Kürze des Originals und die Schnelligkeit mit der der Sache gemäß die Rede in demselben zu Ende läuft, sollte man wohl nicht in der Uebersetzung verlohren gehen lassen.

Denn bald wird — Zorn: Das wird mit dem möchte oder, kan, einiger Neuern zu verwechseln, scheint mir ein Hochverrath gegen den Jova, eine Schmälerung der Ehre seines Sängers und eine zu leise Drohung für solche Aufrührer zu seyn. Was er gewis thun wird, das muß sie schrecken, ihn groß machen und den Geist des Dichters, der sich auf beydes versteht, verherrlichen.

Wohl allen, die Sein sind. Seine getreuen Unterthanen. Und was lassen sie also Andre erst zu ihm fliehen, als wenn auch die schon zu Boden geschlagenen Aufrührer noch im Rücken wären? Oder was lassen sie sie unter seinem Schutz seyn, als wenn noch etwas für sie zu befürchten wäre? Eine große Schönheit ists auch, daß die Rede im Original in sechs Sylben ganz geschwind fortläuft und mit Einmal durch ein einsylbigtes in einen Selbstlauter ausgehendes Wort gehemmt wird. Nachzuahmen habe ich sie gesucht, aber sie ganz zu erreichen, scheint mir wegen des Selbstlauters zur Zeit unmöglich.

Der
hundert und ein und zwanzigste Psalm
ein Reiselied.

Reiselied

der Israeliten bey der Rückkehr aus Babel.

1. Ich heb auf meine Augen zu den Bergen
   woher meine Hülfe kommt:

2. Meine Hülfe vom Jova
   dem Himmels = und Erden. Schöpfer!

3. Er läßt deinen Fuß nicht gleiten,
   schlummert nicht, dein Hüter.

4. Traun! er schlummert, noch schläfet nicht,
   Israels Hüter.

5. Jova behütet dich,
   Jova beschattet dich zu deiner Rechten:

6. Des Tags wird dich die Sonne nicht stechen,
   der Mond nicht blenden des Nachts.

7. Jova behütet dich vor alln Uebel,
   Er behütet deine Seele.

8. Jova behütet deinen Ein und Auszug
   Von nun an bis in Ewigkeit.

Dieß ist nun eines der vortreflichsten Ueberbleibsel der hebräischen Poesie. Es ist leicht in Ansehung der Sprache und daher auch, eine Kleinigkeit im 3. und 4. v. ausgenommen, die Luthersche Uebersetzung sehr richtig. Richtig, sage ich, doch, wenn ich meinem Gehör trauen darf, nicht tonvoll genug. Denn so ists auch in Ansehung des poeti-

schen Wohllauts eines der schönsten. Die Rede läuft in einem beständigen Jubel fort und ihr Gang ist so tanzend als es der Gang des Israeliten seyn mußte, der nach einer langen traurigen Entfernung wieder in sein Land zurükkehrte.

Alles stimmt nemlich dahin zusammen, daß es bey dieser Gelegenheit aufgesetzt worden. Die ältesten jüdischen Gelehrten haben vermuthlich so etwas andeuten wollen, da sie dieses Lied in die Reyhe derer aufgenommen, welchen sie die Aufschrift ein Lied im höhern Chor, nach Luthers Uebersetzung, vorgesetzt. Wörtlich könnte man es im Deutschen geben ein Auffarthslied, und das ist nach den sichersten Auslegungsregeln ein Gesang, welcher auf Reisen nach Jerusalem gebraucht worden. Wie nun auch der ganze Inhalt dieses Lieds darauf führet, wird sich bey der Erklärung einzelner Verse zeigen. Welche Reise hat es aber eigentlich veranlasset? Einige der ältesten Ausleger sind der Meinung, daß ein einzelner von Babel nach Jerusalem reisender Israelit es zu seiner Ermunterung verfertiget, andre aber wollen es lieber von dem ganzen zurückkehrenden Volk verstanden wissen: Und dieß ist mir ungezweifelt der richtigste Aufschluß des Ganzen.

Ich heb auf — den Bergen; nemlich im Lande Canaan, den Berg Sion, Thabor, Carmel, Libanon u. a. Aber wie wonnevoll ist gleich dieser Anfang in dem Munde eines Volks, das endlich einmal wieder auf dem Wege nach seinem geliebten Vaterland ist!

woher meine Hülfe kommt. Man bemerke besonders dieß, woher! Gott wurde in Canaan als einheimisch, wenn man so reden darf, von den Israeliten gedacht. Er war gleichsam der Landesgott, und um das Volk von dem Götzendienst desto leichter zu entwöhnen, wurde auch nach einer

ner fernern Herablassung sein Sitz, der Tempel, auf dem Berg Sion, angelegt. War nun der Israelit außer seinem Lande, so sahe und dachte er sich von seinem Gott entfernt, fragte daher, wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande (Ps. 137, 4)? betete, wie Daniel, gen Jerusalem (Dan. 5, 10.) und frolockte also auch auf der Rückreise den Bergen zu, von welchen sein Gott ihm Glück zur Reise gab: —

Hülfe kommt; scheint mir nicht sowohl auf die Errettung aus der babylonischen Gefangenschaft überhaupt, als vielmehr auf das Reisegeleite zu gehen, welches in dem ganzen Liede besungen wird.

Meine Hülfe vom Jova: Luther wiederholt das Wort kommt: Allein ich halte es nicht für nöthig, wenn man annimmt, daß er habe sagen wollen, woher mir meine Hülfe, meine Hülfe, sage ich, vom Jova kommt.

Dem Himmels- und Erden-Schöpfer: Luther den Worten nach sehr gut, der Himmel und Erden gemacht hat: Nur ist jenes der Urkunde, wegen der gleichen Anzahl Sylben und dem schwerern Fall des Schlußworts, wie mich dünkt, angemessener. Bekannt ist es übrigens daß der höchste Gott, im Gegensatz der Götzen, so beschrieben wird.

Er läßt deinen Fuß nicht gleiten. Ein offenbahrer Reise Ausdruck! Er wird dich behüten, daß du auch im Finstern ohne Anstoß und ohne Ermüdung fortreisen kanst! Einige wollen es wunschweise, wie das gleichfolgende und den ganzen 4. V. verstanden wissen. Allein wegen des 5. v. wo das Zeitwort nicht wunschweise erklärt werden kan, folge ich hierinn Luthern. Die Veränderung der ersten Per-

 son

son in die dritte, das Mein in dein, ist einer affectvollen Rede sehr gemäß:

schlummert nicht dein Hüter: Luther, und der dich behütet schläfet nicht! Ich glaube auch hier die Kürtze des Originals, die Wortfolge in demselben, und das dreysylbige Endwort mit Recht nachgeahmt zu haben. Schläfet ist hier auch nach der Bedeutung des Worts im Text zu viel gesagt: Er schlummert nicht Einmal, ist der Gedanke.

Traun! er schlummert und schläfet nicht: Luther umgekehrt und für Traun, wörtlich siehe! Alleine das Original verstattet die Umsetzung der beyden Zeitwörter nicht, wie denn auch Luther anders wo (Jes. 5, 27.) diese Ordnung genauer beobachtet hat; sie schwächt auch den Gedanken, der eigentlich dieser ist — er schlummert nicht, geschweige denn daß er gar schlafen sollte. — Und das, traun, glaubs nur welches hier die Bedeutung des siehe ist. Es ist dem marschirenden Volk, gar zu viel dran gelegen daß das seine Richtigkeit hat: Es wiederholt also die erfreuliche Vorstellung mit einem Zusatz und einer Selbstauffoderung zur gewissen Ueberzeugung.

Israels Hüter: Hiermit schließt sich auch der Vers im Original; und die Kürze desselben zu erreichen, verwechsle ichs mit dem Lutherschen der Hüter Israels. Daß nun aber des ganzen Israels gedacht wird, läßt zuerst vermuthen, daß auch das ganze Heer des rückkehrenden Volks redet.

Jova beschattet dich zu deiner Rechten. Die zweite Redart, die das aus Babel nach dem Vaterlande reisende Heer kentlich macht. Da hatte es von der rechten Seite

lau-

lauter bergigte Gegenden, (worauf auch Jes. 49, 11. gedeutet wird) besonders den Antilibanon, von der linken die Mittagssonne, daß die von jenen Bergen zurükprallenden Stralen eine um so drückendere Hitze verursachten, und gegen Abend marschirte es. Gott wird also vorgestellt, wie er es erquicket.

Des Tags — blenden des Nachts: „Du magst bey Tage oder bey Nacht reisen, so behütet er dich, daß du in der beschwehrlichsten Sonnenhitze deine Erquickung findest und das blendende Mondenlicht deinem Auge nicht schädlich ist.„ Die erste Helfte ist schon in der vorhergehenden Anmerkung zum Theil mit erläutert worden. Zur Erläuterung beyder setze ich hier noch hinzu, daß die Gegend, welche man auf diesem Wege zu durchwandern hatte, auch sehr sandig war, und also des Tags die Sonnenhitze desto beschwehrlicher und des Nachts der Mond desto blendender. Und so verspricht Gott wirklich dem Volk (Jes. 49, 10.) bey seiner Rückkehr aus Babel, daß er es für der Sonnenhitze schützen wolle, welches also ein neuer Beweis der vermutheten Veranlassung dieses Lieds ist.

Jova behütet — Uebel: „Auch für allen andern was dir sonst auf der Reise zustoßen könnte, behütet er dich.„

Jova — deinen Ein- und Auszug. Luther; Aus und Eingang. Man mag nun zuerst eins oder das andre wählen, so ist der Ausdruck im genauesten Verstande Reisemäßig. Im weitläuftigern wird zwar bey den Hebräern alles Thun und Lassen der Menschen darunter verstanden (2. Sam. 3, 25), nach einem vielleicht daher entstandnen Gebrauch, daß die ältesten Völker ein unstätes Leben führten und immer von einem Ort zum andern zogen: Sie leb-

lebten in beständigem Aus und Einziehen, immer auf Reisen. Da doch aber die Redart auch von einem ganzen Heer gebraucht wird 4. B. M. 27, 17. 5. B. M. 31, 2. 1. Sam. 18, 16. so ziehe ich hier die von einem solchen im Deutschen gewöhnliche Redart in der Uebersetzung vor. Der Sinn ist also: „du magst stille liegen oder wieder ausziehen zu jeder Zeit und an jedem Ort, auf der ganzen Reise, wird er bey dir seyn.„

Ob übrigens dieser letzte Vers Wunschweise zu verstehen sey, wonach Luther übersetzt hat, läßt sich nach dem Hebräischen, nicht entscheiden. Da indeß der in dem vorhergehenden enthaltene Gedanke, er wird dich für allen Unglück bewahren, in diesen dahin erweitert wird, daß es auch auf der ganzen Reise geschehen werde, so ists wohl wahrscheinlicher, daß die Worte wie alles vorhergehende, Versicherungsweise genommen werden müssen.

Die Reyhe der Gedanken ist also: „von Jova erwarte ich Glück zu meiner Reise; denn Er ermüdet nicht mich zu schützen: Auf der ganzen Reise wird er mich behüten, daß mir weder die Beschwerlichkeiten derselben etwas schaden, noch überhaupt ein Uebel begegnen kan.„

Druckfehler

zu Tellers Versuch einer Psalmenübersetzung.

Vorrede. Seite III Zeile 7 geniß, für gewiß. S. VI Z. von unten 4. Wahrheit, für Mehrheit. S. XII Z. v. u. 8. wenig, für einig. S. XIII Z. 1. Polemik, für Homiletik. Z. 10. alle, für die alte. Z. v. u. 1. maschrall, für marschall.

Uebersetzung. S. 10. Z. v. u. 10. sollte, fähret auf, ein neuer Absatz seyn. S. 18. Z. v. u. 3. unrichtigen deutschen, für unrichtigem deutsch. S. 20. Z. 4. mit Versetzung, für mit Vorsetzung. Z. 10. Jorah, für Jora. S. 23. Vers 2. sprach, für sprech. S. 25. Z. 1. sprach, für sprech. S. 26. Z. v. u. 1. Lebensart, für Lesart. S. 34. Z. 11. Psalms, für Palms. S. 42. Z. v. u. 4. verhören, für vorhören. Z. 8. fällt hat weg. S. 45. Z. v. u. 13. beliebt, für beliebte. S. 52. Z. 1. das, für des. Z. 10. alleine, für allein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teller, Wilhelm Abraham,

Wilhelm Abraham Teller Versuch einer Psalmen Uebersetzung und gemeinnü tzigen Erklärung an vier Haupt Psalmen gemacht und Kennern zur Prüfung vorgelegt

Leipzig 1773

Exeg. 1087#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412976-6
VD18 14728230